

allerdings verdirbt er sich seine Chancen bei mir gleich dadurch, dass er sich von seinem Kumpel eine Zigarette reichen lässt. Die sieht schon ziemlich verbogen aus, wahrscheinlich hat sie bereits Tage in der Jackentasche verbracht, in der Gesellschaft von wer weiß was.

»Denkst du, ich küss'nen Aschenbecher?«, frage ich zurück, vielleicht ein wenig zu laut, denn der Junge dreht sich nach uns um. Zum Glück findet er seine Kippe interessanter, denn schon hat er sie wieder zwischen den Lippen und schaut dem Rauch nach, wie er langsam, aber sicher in unsere Richtung wabert. Ich huste und wedele mit den Armen und hoffe, dass sich dieser Typ damit für Bine und Nico erledigt hat.

»Wann fahrt ihr denn nächste Woche eigentlich genau los?«, versuche ich, das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. Ich kann mich dunkel erinnern, dass Bine und Nico es mir schon mal gesagt haben. Aber das ist schon lange her, und wenn ein Thema die Jungsdiskussion vertreiben kann, dann der Urlaub. »Ich will jede von euch richtig verabschieden, immerhin sehen wir uns drei Wochen lang nicht.«

»Hast jetzt schon Sehnsucht nach uns, wie?«, gibt Nico grinsend zurück.

Natürlich werde ich sie vermissen, trotz ihrer nervenden Fixierung auf das andere Geschlecht.

»Wir fahren am Donnerstag gleich frühmorgens los«, erklärt Bine. »Mein Vater hat sich schon mysteriöse Geheimstrecken ausgedacht, um alle Staus zu umfahren. Ich sage dir, spätestens gegen Mittag stecken wir irgendwo fest, mein Dad schimpft, dass die Scheiben wackeln, und Mama holt wieder ihre ›Ich hätte auf meine Mutter hören sollen‹-Rede aus ihrer Mottenkiste. Und ich starre mit meinem MP3-Player auf dem Kopf aus dem Fenster und mache mich im Stillen über alte Männer in kurzen, verschwitzten Nylonshorts lustig.« Bine seufzt und schaut dann zu Nico. »Und was ist mit dir? Deine Mama und ihr Lover werden auf Malle wohl wieder viel Amore, Amore machen.«

Allein schon der Tonfall reizt mich zum Lachen. Nicos Blick verfinstert sich, als hätte plötzlich eine Gewitterwolke ihren Kopf eingehüllt.

»Genau das fürchte ich auch«, antwortet sie mürrisch. »Wenn ich mir das schon vorstelle, wird mir schlecht. Hoffentlich haben die Häuser in der Ferienanlage dicke Wände.« Doch bevor die Debatte über Amore und andere Urlaubsschwierigkeiten weitergehen kann, kommt der Bus und wir steigen ein.

Auch während der Fahrt unterhalten sich Bine und Nico noch über das Für und Wider von Ferienanlagen. Als wir an einer U-Bahn-Haltestelle vorbeifahren, bin ich mit den Gedanken wieder bei meiner Tasche. Mama hat zwar gesagt, dass es kein Problem sei, die Sachen wiederzubeschaffen, doch irgendwie hänge ich an ihnen. Besonders an meinem Handy, das meine Nabelschnur zu meinen Freundinnen ist.

»He du, bist du eingeschlafen?«, fährt mich Nico von der Seite her an und knufft mich. Anscheinend ist ihr Erfahrungsaustausch mit Bine beendet. Und jetzt bin ich wieder ihr Opfer. »Also, was machst du jetzt in den Ferien?«

Tasche suchen, Trübsal blasen und in die Wolken starren. Nein, ganz so schlimm wird es wohl nicht, denn ich will ja weiter an meinem Manga arbeiten. Also antworte ich:

»Ich weiß noch nicht. Meinen Manga zeichnen vielleicht. Und mal schauen, was in unseren Stammläden so abgeht.«

»Das klingt jedenfalls besser, als sich auf Malle zu langweilen und Zeuge irgendwelcher Schlafzimmeraktionen von meiner Mutter und ihrem Lover zu werden«, mault Nico sofort, und ich kann ihr ansehen, dass sie sich wünscht, auch zu Hause bleiben zu können. Bevor wir weiter über den Urlaub reden können, hält der Bus und ich muss raus.

»Was ist, treffen wir uns morgen?«, frage ich schnell, während sich die anderen an mir vorbeischlängeln.

»Klar, wie immer an derselben Stelle«, sagt Bine und winkt mir fröhlich hinterher.

Draußen schaue ich dem Bus einen Moment lang nach und ziehe dann einen Lolli aus der Vordertasche meines Rucksacks. Vielleicht hilft er ein wenig, meine Laune zu verbessern. Ich stopfe ihn in den Mund, und während sich mein Lieblingsgeschmack Zitrone auf meiner Zunge breitmacht, strebe ich unserem Wohnblock zu.

Wie meist am Nachmittag bin ich allein in der Wohnung. Mama hat heute Spätschicht, vor acht ist sie sicher nicht hier. Aber im Moment ist mir das auch ganz lieb so, denn meine Laune ist eher noch schlechter als am Morgen, denn weder beim Fundbüro am Bahnhof noch bei der Sammelstelle der Verkehrsgesellschaft war meine Tasche aufzufinden.

Niedergeschlagen setze mich an meinen Schreibtisch. Mein Zeichenversuch von gestern liegt noch da, aber nach kurzem Anschauen beschließe ich, ihn in der Mappe verschwinden zu lassen und mir lieber mein Lieblingsbild anzuschauen. Es handelt sich um die Zeichnung meines Mangahelden Lucien. Ich habe ihn mit langen Haaren und in altmodischen Kleidern gemalt, Rokoko ist das wohl. Er sieht einfach hinreißend aus!

Bevor ich meine Zeichenmappe hervorkramen kann, klingelt es. Ich laufe zur Tür, in der Annahme, dass mir gleich ein Mann in blauem Overall eine labberige Tüte oder ein Päckchen mit irgendwas, das meine Mama im Katalog bestellt hat, in die Hand drückt. Doch als ich die Tür öffne, stehe ich keinem Lieferanten gegenüber, sondern einem Jungen. Er ist vielleicht ein oder zwei Jahre älter als ich, hat blonde Haare und strahlt mich mit seinen blauen Augen an, dass der Boden unter meinen Füßen zu schwanken beginnt. Jedenfalls gefühlsmäßig.

Ich habe das Gefühl, ihn zu kennen, aber mir fällt im Moment nicht ein, woher. Ich starre ihn mit großen Augen und offenem Mund an, die wohl dümmste Miene, die man machen kann, wenn man einem absoluten Traumtypen gegenübersteht.

Dabei geht mir nur ein Wort durch den Kopf: süß! Er ist supersüß!

Auf den Gedanken, ihn zu fragen, wohin er will (er kann sich doch nur in der Tür geirrt haben), komme ich natürlich nicht. Aber da macht er auch schon den Anfang.

»Bist du Luna?«, fragt er.

Ogottogott, er will doch zu mir! Kreisch!

»Ja, die bin ich«, antworte ich mit piepsiger Stimme. Wahrscheinlich sehe ich nicht nur unheimlich peinlich aus, sondern klinge auch so.

Der Junge lächelt weiterhin. Oder lacht er mich im Stillen aus?

»Dann bin ich wohl an der richtigen Adresse.« Er nimmt die Hand hinter dem Rücken vor und ich sehe – meine Tasche!

In meinen schlimmsten Fantasien habe ich mir ausgemalt, dass sie zertrampelt und zerrissen in irgendeiner Mülltonne liegt, meinem Handy ist die Kappe abgeplatzt und meine Geldbörse ist zerschnitten. Doch sie ist wie neu, nicht einmal ein Fußabdruck ist drauf.

»Ich habe sie in der U-Bahn gefunden, sie lag unter meinem Sitz«, erklärt er. »Ich denke mal, dass du kurz vorher dort gegessen hast.«

Mit zitternden Händen greife ich nach der Tasche. »Ja, kann sein.«

Kann sein? Was rede ich denn da für einen Quatsch? Natürlich habe ich da gegessen!

Eine ganze Weile schauen wir uns an, ohne dass einer von uns was sagen kann. Er lächelt noch immer, kratzt sich dann verlegen am Hinterkopf.

»Na ja, dann werd ich mal wieder. Übrigens, ich bin Mark.«

Natürlich kommt mir gerade nicht in den Sinn, dass ich ihm einen Finderlohn anbieten könnte. Stattdessen presse ich ein »Ja, danke« heraus. Na toll – »ja, danke«! Der Typ hat dir eben seinen Namen gesagt und du sagst, »ja, danke«! Los, du Tränentier, lad ihn auf ein Eis ein, sag ihm, dass er noch bleiben soll, frag ihn ...

Aber da dreht er sich schon um, ruft mir kurz ein »Tschüs« zu und ist wenig später verschwunden. So ein Mist!

Ich stehe vor der offenen Tür, mit meiner Tasche in der Hand, und kann nicht fassen, was soeben passiert ist. Welche Chance an mir vorbeigerauscht ist! Dieser Junge, der mir noch immer seltsam bekannt vorkommt, war haargenau mein Typ! Auch wenn ich nichts über ihn weiß, außer seinem Namen und dass er wohl in der gleichen U-Bahn gefahren, ja sogar auf demselben Sitz gegessen hat wie ich, spüre ich, dass er ES ist!

Während ich auf die Treppe starre, als könnte der geheimnisvolle Unbekannte doch noch mal auftauchen, würde ich mich am liebsten selbst ohrfeigen. Warum habe ich ihn nicht gefragt, wo er wohnt?

Als ich ein Stockwerk höher Schritte und Schlüsselklirren höre, mache ich die Tür wieder zu und gehe mit der Tasche in der Hand in mein Zimmer.

Es ist tatsächlich noch alles drin. Meine Geldbörse mit dem Schülerschein (von dem er meine Adresse hat), mein Handy, mein kleines Schminkset für Notfälle und anderer Krimskrams.

Meine Oma sagt immer, der Inhalt einer Tasche verrate den Charakter einer Frau. Meine Tasche muss ihm jedenfalls eindeutig verraten haben, dass ich eine völlige Chaotin bin und dass ich ...

Da schießt mir ein Gedanke wie ein Blitz durch den Kopf: Daher kenne ich den Jungen! Ich schlage meine Zeichenmappe auf, schaue mein Meisterstück an und muss mich erst mal setzen. Der Junge, der vor mir gestanden hat, sieht genauso aus wie Lucien, mein Vampirprinz! Natürlich nicht ganz, er hat natürlich keine Fangzähne und auch keine lange Lockenmähne, und seine Haare sind blond, nicht schwarz – aber sonst könnte er es sein!

Für eine Weile kann ich erst mal nichts anderes anschauen als das Bild. Kann es so was geben? Ich zeichne einen Typen, und kurz darauf taucht der vor meiner Tür auf, ohne

dass ich ihn kenne. Das muss Schicksal sein! Aber warum habe ich meine Chance nicht genutzt?

Es gibt nur zwei Menschen, die mir jetzt helfen können: Bine und Nico.

Ich ziehe mein Handy aus der Tasche und beginne, mit zitternden Händen auf der Tastatur herumzuhämmern. Am liebsten würde ich ihnen gleich alles erzählen, aber zu mehr als einem Satz bin ich im Moment nicht fähig.

Ihr glaubt nicht, was passiert ist.

Die Nachricht geht an Bine und Nico gleichzeitig, und ich hoffte, dass sie ihre Handys laut gestellt haben.

Die erste Antwort, die dann schließlich eintrudelt, ist von Nico.

Du hast dein Handy wieder? Erzähl, wo hast du es gefunden? War es noch in deiner Tasche?

Schnell tippe ich eine Antwort.

Ein Junge hat mir die Tasche gebracht, ein total süßer Typ. Und ich habe es nicht fertiggebracht, mich mit ihm zu verabreden.

Kaum habe ich diese Nachricht weggeschickt, meldet sich Bine. Sie scheint sich nicht darüber zu wundern, dass ich sie mit meinem Handy angeschrieben habe.

Was ist denn passiert?

fragt sie. Ich krame meine Nachricht an Nico aus dem Speicher und schicke sie noch mal an Bine. Dann schweigt das Handy für eine Weile. Die Tatsache, dass ich einen Jungen mal als süßen Typen bezeichne, hat die beiden wohl so schockiert, dass sie die Handytasten nicht mehr drücken können.

Oder ist gerade jetzt ihr Guthaben alle? Bitte nicht!

Bine antwortet mir als Erste.

Weißt du denn seinen Namen und seine Adresse? Hat er wenigstens gesagt, auf welche Schule er geht?

Natürlich weiß ich das nicht, immerhin bin ich Luna Berger, das wandelnde Desaster! Wäre Mark total hässlich, blöd oder zu alt gewesen, hätte sich diese Diskussion auch erübrigt. Doch er ist perfekt und deshalb ärgere ich mich mit jeder Sekunde mehr über mich selbst. Klar hätte er mich auch abblitzen lassen können, doch dann hätte ich Gewissheit gehabt und bräuchte mich nicht zu fragen, was gewesen wäre, wenn ...

Er hat auf demselben Platz in der Bahn gesessen. Aber gefragt habe ich ihn nicht. Leider.

Ich habe gerade abgeschickt, als Nicos Antwort kommt. Sie hat sich inzwischen von dem Schock erholt.

Du bist wirklich ein hoffnungsloser Fall, Luna Berger. Wie konntest du ihn nur sausen lassen? Denk an drei Wochen ohne uns – allein! Er hätte dich aufmuntern können!

Das ist jetzt wirklich das Letzte, an das ich denke, denn mit der Tatsache, dass sie für drei Wochen nicht da sind, habe ich mich bereits abgefunden.

Aber dass mir eben der süßeste Typ von ganz Berlin durch die Lappen gegangen ist, werde ich wohl nicht so schnell verkraften.

Ehe ich in Selbstmitleid versinken kann, meldet sich Bine wieder.

Du hast jetzt nur noch eine Chance: Lauf nach draußen und sieh nach, ob er noch irgendwo ist!

Ich warte nicht ab, welchen Ratschlag mir Nico gibt. Mit dem Handy in der Hand renne ich aus der Wohnung. Die Tür klappt hinter mir zu und wenig später habe ich die erste Treppe schon hinter mich gebracht. Mein Herz klopft wie wild.

Der dicke Kater huscht maunzend davon, als ich an ihm vorbeistürme, und dann bin ich auch schon unten. Obwohl ich ihn nur kurz gesehen habe, bin ich mir sicher, dass ich ihn sogar im Menschengewühl sofort wiedererkennen würde.

Auf der Straße ist er natürlich nicht mehr zu sehen, dazu ist zu viel Zeit vergangen. Ich überlege kurz, wohin er gegangen sein könnte. Gestern hat er ja wohl in derselben U-Bahn gesessen wie ich, als renne ich in Richtung U-Bahn-Station.

Unten an den Gleisen warten ein paar Jungs, die wohl auch gerade aus der Schule gekommen sind. Klar, dass ich mir einen Kommentar von ihnen einfange.

»He Alder, sieh dir die Schnecke an!«, ruft einer von ihnen, was ich aber ignoriere, denn ich weiß nur eines: Ich muss Mark wiederfinden!